

Saale-Beitung.

Dreiwöchentliches Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oben berechnung mit 20 Pf. ...
Redaktion und Druck: Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauerstraße 17; ...

Bezugspreis für Halle ...
Für unterhalb eingehende ...
Halle, Gr. Brauerstraße 17; ...

Nr. 603.

Halle a. S., Sonnabend, den 25. Dezember.

1909.

Weihnachten.

Waffenstillstand! Der Haber der Parteien verklingt für ein paar kurze Stunden der Weibe, in dem „gloria in excelsis Deo“, am alten Zauber der Legende, die uns kinder-gläubig zurückführt ins Land der blauen Träume, ins Jugendland. Von Jahr zu Jahr empfinden wir dies allgemeine Fest der Liebe uniger, persönlicher. Aus dem Duft der Tannen grüßt uns die ewige Mutter Natur, die schließlich der Ein- und Ausstieg ist für alle Poesie, für alles, was die Herzen bewegt, und die ihre Kinder alle mit der gleichen Liebe ans Herz nimmt, arm und reich, jung und alt. Sie schafft den großen Ausgleich, nach dem Millionen dürsten, ohne an Erfüllung zu glauben. Heute ist uns das Kindlein geboren, das allen Welt- und Himmelssegnen in heiligen Händen hält. In diesem Zeichen liegt die Liebe, und ein erster Strahl der großen Verheißung flammt durch die Welt, wenn „Geben seliger ist als Nehmen“.

Freilich, auf dem rauhen Boden der Wirklichkeit, auf dem die politischen und sozialen Kämpfe der Gegenwart ausgefochten werden, hat dies Wort nur selten Geltung. Die deutschen Steuerzahler, denen im Sommer dieses Jahres eine gewaltige Neubelastung aufgebürdet worden ist, werden nicht geneigt sein, sich mit dem Worte zu trösten, daß Geben seliger ist als Nehmen. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform, die im Frühjahr und Sommer die politische Welt aus tiefster Erregung, haben lebhaften Nachhall auch in der neuen Tagung des Reichstages gefunden. Allerdings, der neue Reichstagspräsident v. Bethmann Hollweg, der ebenjünglich wie die Thronbesteiger ein lazes Regierungsprogramm mit bestimmten politischen Zielen vorlegen konnte, hat die Parteien ermahnt, sich nicht bei Vergangenen aufzuhalten und nicht den Gegenlag, der sich aus den Kämpfen um die neuen Steuern entwickelt hat, für alle Ewigkeit auf die politische Entwicklung fortwirken zu lassen. Es hat sich aber alsbald gezeigt, daß dieser Appell an das gute Herz der Parteien vergeblich ist, nicht eine Ueberbrückung der Gegensätze zwischen rechts und links, sondern eine Versärfung ist eingetreten, und es ist ungewis, ob dieser Gegenlag bis zu den nächsten Wahlen fortbauern und sich im Wahlkampf ein unklarer Vorwärtsschritt der Parteien wie jetzt im Reichstag vollziehen wird. Die Parteien des schwarzblauen Blocks sind eifrig bemüht, das bei der Finanzreform geschlossene Bündnis aufrecht zu erhalten; aus den Reihen der Zentrumsführer ging sogar ungewöhnlich hervor, daß das Zentrum und die Konservativen künftig noch enger zusammenrücken wollen.

Auch die Liberalen haben sich gegenüber dem Ansturm der Reaktionskräfte fester zusammengeschlossen. Die National-liberalen und die Linksliberalen sind, wie ihre Wortführer

im Reichstag ausgesprochen haben, zu lastlichem Zusammenwirken bereit, sie wollen keine Verformelung, aber gemeinsames Marschieren gegen den vermeintlichen Feind. Die freisinnigen Parteien sind auf dem Wege zur vollen Einigung. Der Vorrang des Reichstages und der Reichsfinanzreform hat seine Arbeiten abgeschlossen und Vorläufe für das Einigungsprogramm und das Organisationsstatut veröffentlicht. Das entscheidende Wort werden nunmehr die zuständigen Parteioberhäupter zu sprechen haben. Die Gegner des freisinnigen Bürgerturns haben freilich spätlich gemeint, daß auch die drei gezeigten Parteien noch keine große Macht bilden würden. Man überließ, daß bei der letzten Reichstagswahl 1/4 Millionen Stimmen für die drei linksliberalen Parteien abgegeben worden sind, und daß unter Hinzuziehung der Nationalliberalen die liberalen Parteien über 2 1/2 Millionen Stimmen aufgebracht haben, somit nach den Sozialdemokraten über den an Zahl stärksten Parteikörper verfügen. Jetzt man jetzt die linksliberalen Stimmen in einen gemeinsamen Strom, so werden noch zahlreiche Brüche hinzuzufügen und diesen Strom immer machtvoller aufzuwickeln lassen. Die geeinte Partei will die Anhänger zu politischer Arbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verpflichten. Sie erwartet von diesem gemeinsamen und planmäßigen Wirken die für die Gesamtheit unentbehrliche Steigerung des berechtigten Einflusses des deutschen Bürgerturns. Wir wünschen und hoffen, daß der volle Zusammenstoß bald herbeigeführt wird, damit das vereinbarte Programm seine werbende Kraft entfalten kann; dann wird mit der freisinnigen Sache auch das Volkswohl die beste Förderung erfahren.

Deutsches Reich.

Die reichsgesetzliche Regelung der Privatbeamtenversicherung.

In dieser Frage ist in den letzten Tagen durch die deutschen Blätter ein Artikel erschienen, der die Dinge in einseitiger und unzutreffender Weise besprochen hat. Es wird in diesem Artikel darauf hingewiesen, daß nicht alle Kreise der Privatbeamten hinter der Forderung „Staatliche Pensionsversicherung“ stehen. Das ist ohne weiteres zu glauben, denn die Zahl der Privatbeamten, die sich Befreiung ihrer Lebenslage von anderen erkämpfen lassen, ist leider ziemlich groß, noch größer die Zahl der in handespolitischen und bürgerlichen Angelegenheiten tätig gewordenen. Manche halten es auch für vorteilhaft, keine ihrem Prinzipale vielleicht unangenehme Stellung einzunehmen in einer Sache, die ja auch so kommen wird. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß diese Privatbeamten mit der Versicherung selbst nicht einverstanden wären.

Der Wink mit dem angeblich teuren Verwaltungsapparate enthält auch wieder eine arge Uebertreibung. Es ist doch vorzuziehen, die neue Verfassung auf die bestehende zu bauen, als die neue Verfassung auf die bestehende zu bauen, so daß es sich nur um eine mäßige Anzahl von neuen Beamten handeln wird, die sich noch dazu in mittleren Stellen befinden. Ebenso ist unzutreffend der Hinweis auf die Schwierigkeit der näheren Anlage der gesammelten Kapazitäten, denn unter deutsches Finanzwesen ist derartig hochentwickelt, daß diese Gelder ohne Schwierigkeiten zum Nutzen der ganzen Volks- und Geldwirtschaft verwendet werden können.

Die idealen Bedenken, daß ein Nachlassen des Strebens seitens der Privatangestellten unermesslich ist, sind durchaus nicht zutreffend. Sind die Angestellten im öffentlichen Dienste nicht viel mehr gesichert? Wie es auch in der Gegenwart der Privatangestellten dagegen bleibt während seines Arbeitslebens auch künftig auf sich selbst gestellt.

Also das Gegenteil von dem, was die Warner andeuten, wird eintreten. Die Angestellten werden auch ferner Ursache haben, alles einzulassen, um höheren Gehalt und damit höhere Rentenanprüche zu erreichen. Darum hält die Mehrzahl der vorwärtsstrebenden Privatbeamten fest an der Forderung: „Staatliche Pensionsversicherung für Privatangestellte“.

Die Automaten-Verkeuerung.

Der Finanzminister hat neuerdings zur Bekämpfung von Zweifeln bei der Handhabung des Automaten-Verkeuerungsvorfahrens eine Verordnung erlassen. Danach sind als „öffentliche Orte“ im Sinne der Nr. 1 der die Automatenabgaben betreffenden Tarifstelle des neuen Stempelneuergebens in Anlehnung an die in der Reichsgesetzgebung mehrfach gebrauchten gleichartigen Ausdruck nicht nur in öffentlichen Eigentum stehende Orte, Wege und Straßen, sondern auch solche Orte anzuziehen, zu denen jedermann oder die Angehörigen bestimmter Gesellschaftsklassen, sei es ohne weiteres, sei es gegen Entrichtung gewisser Bedingungen, z. B. gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes, der Zutritt freisteht, also außer den in der Tarifstelle besonders genannten Gast- und Schankwirtschaften alle öffentlichen Lokale (Cafés, Konditoreien, Hotels, Restaurants, Gartenwirtschaften usw.), Gesellschaften, Kongresslokale, Museen u. dgl. Zu den öffentlichen Orten gehören aber nicht Kaffee- und Kantinen in Fabriken und Fabrikräumen oder ähnliche Lokale innerhalb geschlossener Gebäude. Ob die Automaten in den den Gesellschaften unmittelbaren öffentlichen Räumen und Orten oder ob sie in Nebenräumen und Nebenorten (Hausfluren, Korridoren, Gärten, Höfen usw.) aufgestellt sind, macht für die Stempelneuerpflichtigkeit keinen Unterschied, sofern nur diese Räume und Orte allgemein zugänglich sind, und die in oder auf ihnen aufgestellten Automaten ebenso benutzt werden können, wie diejenigen in den Haupträumen. Automaten, die in von den Geschäftsräumen völlig abgeschlossenen Privatwohnungen der Geschäftsinhaber aufgestellt sind, unterliegen der Abgabe nicht. Für die Frage, welcher der in der Nr. 1 der Tarifstelle aufgeführten Gattungen der

Weihnacht.

Liebeslieder — einseitig geweiht
Strahlen durch die Nacht auf Weiserhörigen
Glorie überflutet Schmerz und Leid!
Und der Glocken jauchendes Geläut
Kündet uns das große „Ariebedringen“!

Gest ein Kindlein durch verträumten Ton,
Trägt im Haar den Kranz von blauen Sternen.
Liebliche Legende blüht uns an:
Unser Kindheit holder Märchenbann
Jaubert uns in wellentrickten Fernen.

Und verborgne Quellen tun sich auf,
Und lebendige Brunnlein Wässers fließen!
Frucht und Fülle folgen ihrem Lauf:
Aus dem Schnee atill's purpurrotlich herauf:
Nosen, sel'ge Christnachtsrosen sprießen.

Aus der Wurzel eingebundner Haß
Hebt der Wald sich selbst in diesen Tagen:
Weht die Tanne auf die Wänterhaß,
Ihre hoffnungsgrüne Lebenskraft
Setzt ins Heilige, ärmste Hans zu tragen.

A. d. Sachs.

Weihnachten in Serbien.

Fremdartige Bräuche von wunderbar poetischem Zauber sind es, mit denen das Gebirgsvolk das Weihnachtsfest feiert; kein Tannenbaum spendet Lichterglanz und seine Geiseln werden von lebendigen Händen in der Stille aufgebaut, aber alle Herzen weilen sich in Freude und Hoffnung, und mit weichen, allem Ernst werden alle maledrischen Zeremonien erfüllt, die von Wärterzeiten her sich forgerbt haben und als heilige Symbole den Tag begleiten, da Christ geboren ward. Valast und Hüfte feiern den heiligen Tag mit gleichen Bräuchen.

Wie der alte Bauer am heiligen Abend seine Söhne hinausführt in den Forst, um den „Badmal“ zu fällen, den Glöckbaum, der den Gerben zum Weihnachtsbaum geworden, so zieht auch schon am Nachmittage der Kronfolger des Gebirgsvolkes hinter ihm, dem Spiel hinaus in den Topfschädel-Baum, um selbst die Art zur Hand zu nehmen und den ersten Schlag gegen den Stamm der jungen Eiche zu tun, die brunn von den alten Gärtnern unter

männlichen Zeremonien gefällt wird. Im Triumph wird der Baum dann zum Schloß überführt, wo am Portal der König bereits wartet, um den heiligen Baum zu empfangen. Der Thronfolger wünscht seinem Vater segensreiche Weihnachten; dann wird vom Stamme der Eiche festlich ein großes Stück abgelagert, denn der Herd des königlichen Schlosses hat heute nicht mehr die Dimensionen, die es erlauben würden, den ganzen Baum in das Gemach zu bringen. Mit feierlichem Ernst werden die Stücke auf den Herd gelegt. Ein frugales Abendmahl folgt, nur Milch, Bohnen, Feigen, Honig, Mehl und Rüsse werden gekostet. Die Köche, aber verdingt der Thronfolger im Kasino inmitten der Offiziere, mo ein alter Sänger dann zur Harfe greift und in wunderlichen halboberholenen Bardentledern von dem Baum und der Größe Altserbiens seine Weisen singt, deren melodische Refrain von den Leulchern mit halblauter Stimme aufgenommen wird.

Wenn dann der Weihnachtsmorgen graut, schlägt die Hand eines jungen Kadetten an die Pforte des königlichen Schlosses, der König heißt den Jüngling willkommen, denn er kommt als ein Bote des Schicksals. Zum Herd wird er geführt, und hier schürt er traustoll das glimmende Holz der heiligen Eiche zu lichten Flammen empor, hoch auf sprühen die Funken, bei deren fliegendem Schimmer der junge Gott dann die Segensworte spricht: „Wieviel der Funken, so viele Dajnen, Rüsse, Schafe, Schweine, Bienen und glückliche Tage.“ Erst dann geht die königliche Familie zur Kirche, wo der König nach dem feierlichen Amte den greisen Metropolitens unarmt und mit ihm den altgewürdigten Erzbischof, „Christ ist geboren“, „Ja, er ist geboren“.

Zur gleichen Stunde, da am heiligen Abend der Thronerbe auszieht, den „Badmal“ zu fällen, werden die Bauernflöße auf Geheiß ihres Vaters zu gleichen Amte in den Wald. Vor dem gewählten Baum kniet der Trägler ins Knie und verrichtet ein Gebet; dann zieht er Handfläche an, schneidet Korn gegen den Stamm, unarmt die Eiche und spricht die Worte: „Guten Tag und eine glückliche Weihnacht.“ Erst dann wird der Baum gefällt; nur an einer bestimmten Stelle dürfen die Ästzweige des Stammes treffen, der erste Spalt fällt zur Erde, behandschulichte Hände fangen ihn sorglich auf und tragen ihn heim, denn ihm eignet die Kraft, den Milchreichtum des Hofes zu mehren. Der gefällte Baum oder wird an die Offiziere der Hütte geleitet und bleibt hier stehen, bis die Dämmerung des heiligen Abends die Nacht fündet. Dann stellt die Hausfrau lebendige Kerzen zu beiden Seiten der Tür und der Hausvater zieht seine Handfläche an, um den heiligen Baum in die Hütte zu tragen; denn keine heilige Hand darf überleiden den Bodmal berühren. Wenn er mit seiner Last die Schwelle überschreitet, wohn ihm Gelänge seiner Familie entgegen. „Guten Tag und eine glückliche Weihnacht“, sagt der Vater, und während er mit der einen Hand den Segensbaum unflämmer hält, wirft er mit der anderen Getreidekörner in die Rüsse. Alle Anwesenden aber merken Körner

auf ihn und begleiten die Handlung mit den Worten: Gott gebe Euch alles Gute, du glücklicher, aufrechter Mann.“

Mit feierlichem Ernst wird die Eiche auf den Herd gelegt, die Krone ragt weit hinein in das Gemach, während die Hausmutter, ein Bündel Stroh im Arm, dreimal langsam das Gemach umschreitet. Dann setzt sie sich zum Boden nieder und ahmt das glückende Loden der Feme nach; die Kinder und Angehörigen umdrängen sie wie hungrige Kiden, nehmen der Mutter das Stroh aus den Händen und hängen es wie einen Kranz auf den Boden. Zwischen glüht auf dem Herde der Weihnachtsbaum; doch er darf nicht ganz verbrennen, denn ein Ende muß für Neujahr übrig bleiben und der letzte Rest wird sorgsam verpackt, um im Frühjahr um die Heidenfläche getragen zu werden, die seine magische Kraft zu machendem Sonnenglück befruchtet. Der Hausvater legt in alle vier Ecken des Zimmers drei Rüsse; Stroh und Rüsse müssen drei Tage lang unberührt liegen bleiben. Dann dient das Stroh zu Nestern für die Säugner und spendet dem Saufe eine reiche Menge besser Eier. Am heiligen Abend ist die Familie um das geröstete Schwein, die erste Weihnachtspolst nach schwachem Gassen.

Mit dem ersten Schimmer der Morgendämmerung erscheint der „Aolajeni“ auf der Schwelle, ein Freund der Familie, der das Ehrenamt übernommen, am Weihnachtsmorgen mit seinem Segenssprüche das Feuer zu schüren. Wie der Kadett im königlichen Schloss, so macht hier der betrunnene Kadett die Funken hoch aufsprühend und wünscht Wohlstand und Glück mit der gleichen Formel. Dann legt er eine Silbermünze auf den Herd und empfängt von der Hausmutter ein Paar Strümpfe und ein Halstuch. Nachdem die Weihnachtsmorgen gekommen und alles schreitet zur Kirche. Am Mittag beim heiligen Messe, teilt der Hausvater den Weihnachtskuchen; eine Münze ist ihm verbunden, wer sie findet, ist im folgenden Jahre des Glückes sicher. Aber der Höhepunkt des Mahles ist das geröstete Ferkel. Mit seinem Messer schneidet der Vater die Weihnachtspolst und legt einen gewissen kleinen Knochen Loh, mit dem der Volksglaube Prophezeiungen verknüpft. Ist der Knochen fehn, so wird das Jahr hart und mager sein, ist er rot, so ist Vorlicht gegen Feuergefahr gegeben, ist er vermauert oder beschädigt, so wird im Laufe des Jahres ein Mitglied durch den Tod abberufen werden. Dann aber, nach dem Mahle, schreitet der Bauer hinaus in sein Feld. Bei jedem Baume, der im Jahre keine Frucht getragen, hebt er die Art und schütet sich, den Baum zu fällen. Im letzten Augenblick fällt ihm ein Begleiter in den schon erhabenen Arm und spricht die Worte: „Fülle ihn nicht, er wird fortan Frucht tragen.“

Der Bauer hält inne und schreitet zum nächsten Baume. Er hat dem Schicksal gemeint, daß er keinen Müßiggänger duldet und mit dieser Warnung blüht er nun hoffnungsvoll dem kommenden Jahre entgegen ...

eingelagert untergeordnet ist, kommt es auf den Hauptgedanken, der durch die Benutzung des Automaten verfolgt wird:

a) bei Automaten, die für den Einwurf von Geld eine Ware vorzubereiten, ist in der Regel der Hauptzweck die Erlangung der Ware, und es sind deshalb auch diejenigen Automaten zu den Warenautomaten zu rechnen, bei denen die Benutzung der Ware in einer überhöhten Form geschieht, z. B. die Bekanntschaft in der Form einer Gasse angelegten Automaten, durch die gegen Einwurf eines Geldstückes Schokolade, Bonbons, Kaugummi, etc. ausgegeben werden; b) es gibt Automaten, die diejenigen, deren unmittelbarer Zweck der Erzeugung von Heizerkraft dient. Hierher gehören auch Wasserzählerautomaten. Mechanische Musikautomaten sind Musikstücke zu Gehör bringende, automatische Spielwerke, die ohne Aufwendung einer kunstfertigen Behandlung lediglich durch einen äußeren Vorgang (Einwurf eines Geldstückes, Anwendung eines Hebelhebdrucks oder von Schlägeln, Drehen einer Kurbel u. dergl.) in Bewegung gesetzt werden. Abgesehen von der in der Regel zu den Tarifstellen sind dabei auch Karussellautomaten, Drehscheiben usw. in öffentlichen Orten, z. B. in Karussells im Betriebe, ferner Musikwerke der Bekanntheit, die in Geschäften, in dem Publikum zu beliebigem Besuch offenstehen, zum Verkauf gestellt sind und sowohl von Kaufleuten als auch von anderen Personen gegen Bezahlung in Betrieb gesetzt werden können.

Vom deutschen Arztwesen.

In der letzten ausgegebenen Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht der bekannte Medizinikwissenschaftler Sanitätsrat Dr. Friedrich Klinging in Ulm eine interessante Abhandlung über die statistischen Verhältnisse der Ärzte Deutschlands im Jahre 1909. Die Zahl der Ärzte betrug 31.969, mit auf 10.000 Einwohner und fünf Ärzte. Daß in Deutschland bald eine beständige Steigerung der Ärzetzahl zu erwarten ist, wurde in den letzten Jahren oft genug erwähnt. Auch in diesem Jahre hat die Zahl der Medizinalstudierenden wieder zugenommen. Sie stieg von 6032 im Sommerhalbjahr 1905 auf 9239 im Sommerhalbjahr 1909.

Die Zahl der Ärzte in Deutschland ist von 55 im Vorjahre auf 69 gestiegen. Sie kommen fast alle auf die Großstädte, in Berlin waren es 21 (im Vorjahr 17), in München 6, in Frankfurt a. M. 5, in Dresden und Hamburg je 4. Der Zugang zu den Spezialfächern hat seinen Schwerpunkt anscheinend übergriffen. Im Bereiche des ärztlichen Standes wäre es sehr zu wünschen, daß diese durch die nächsten Jahre bestärkt würde. In vielen Großstädten hat der Prozentsatz der Spezialärzte abgenommen, so in Königsberg, Danzig, Halle, Chemnitz, Straßburg, in anderen hat er zugenommen, so in Köln, Breslau, Altona, Essen, Elberfeld, Duisburg, Nürnberg. Die Heilensorgen der Großstädte nach dem Prozentsatz der Spezialärzte hat sich daher bedeutend verschoben, so ist z. B. Dresden, das seit mehreren Jahren an erster Stelle stand, an die vierte Stelle gerückt.

Volenscharaktere.

Der Kwiłedzi-Prozess ist bekanntlich zu Ungunsten des jungen Grafen Joseph und des Wroblewskor-Majorats Herrn Ignazius zu Ende geführt worden; die Herrschaft fällt also über kurz oder lang dem Grafen Hektor Kwiłedzi auf Kwiłoz zu. Zwei Familien gleichen Namens und doch in alle und jedem, in der Lebensauffassung und -führung, in ihren Beziehungen zur slavischen und deutschen Kultur so grundverschieden voneinander. Dieser interessante Punkt ist es, den Maximilian Harden in geistvoller Weise der Besprechung des letzten Kwiłedzi-Prozesses in gewohnter Weise widmet. Der Publikum ist freilich:

Da sitzen sie. Beide schon heimlich auf der engen Marterbank der Angeklagten. Seine Göttergötter — Ignazius mit Kwiłedzi — nicht gerade übermäßig elegant. Grauer Sattelmantel und gelbe Schuhe. Für den Spärgeschicklichkeit konnte er wohl stehen. Schlöckerige Haltung. Die Sprache fast unverständlich. Jährlichen oder schwere Junge. Aber er fällt seinen Lippen aus, wie die Franzosen legen. In Schönheit verblüht. Manchen Sturm erlebt; manche Demütigung hingenommen. Doch der Ton des Welsens klingt nicht schief. Und wenn er nachdenklich die grauen Koteletts freilicht, ist's, mit dem milden, aber klugen Auge, ein vornehm vermittelter Herr, der sich an vielerlei Kulturen gerieben hat. Wenn's auch oft nur Konstantinuliter war: besser als seine. Die Riviera hat ihre eigene Mimikry. Der Herr von Wroblewskis sieht gar nicht polnisch aus; könnte, so wie er ist, durch einen Schwanz von Wlison, eine lampe Exilite von Donau sprechen. Ignazius aber denkt wohl: Was fällt den Leuten ein? Daß sie mich eingesperrt haben und mich eines Verbrechens anklagen, muß ich bilden. Was aber gehen denn meine Anwesen in an? Wären sie sich doch ein, ich würde nur ihnen trischen, Kwiłedzi oder Kwiłedzi nennen? ... Keine Spur von Wok. Nichts von der Suggestion, die in solchem Ruffig so leicht den Willen läßt, die Würde dufft. Manchmal ist's dann, als gerriffe nur dem inneren Auge ein Wälchen und der Lauscher bemerke sich: Du spielst ja mit, halt die sehr unbandbare Hauptferrenrolle und das Stück kann bis oben! Das dauert nie lange. Ancien régime. Wie in Concours Fatrie ein danger: man spielt im Geringnis Kariol, bis man auf den Hentersarten gerufen wird, macht den letzten Stich, verabschiedet sich artig von den Standesgenossen und geht unter Jubelbeif. „Schade, daß ich nicht länger den Borzug hatte. Bitte, mich angelegentlich zu empfehlen.“

Auch diese Wroblewskis hat Reich und Raffinier, und Graf Westerst-Kwiłedzi scheint nicht ihr Welches Gemüth. Ich glaube nicht, daß er den Kwiłedzi so leicht etwas nennenswürdiges, wie der Kommerzienrat Wlison von Hammerstein, der seine Leute doch „Harkner“ nannten. Man weiß eben, was sich gehört, und daß vor dem Feind Polens — gemeint sind der preussische Gerichtshof und die preussische Offizientliste — Würde zu wahren. Und weitere Charakteristik: Gold Geld ausgehen, die besten Manieren und gentile Einfälle haben, die auszuwärtigen Gänge der Rotunde ist; Müßig, Gesellschaftlich, hübsche Frauen. Kofoto. Und obenbeim mit der immatigen Neigung ins wilde Barock. Vorbei! Vorbei! So läßt sich der Wroblewskis nicht mehr Landwirtschaft treiben. Der jüde Kwiłedzi verachtet auch empfindliche Freunde leicht. Nur soll man nicht glauben, Das sei Polen. „Polnische Wirtschaft! Ich ein Billiges Schlagwort; geht aber längst nicht mehr, blendet nur und drängt zu Ueberhebung, was bei der Behauptung des Orients“ nicht zu führen ist. So war die Schlacht am Mittelmeer ihre letzte. Heute kann sie für Briten, meliorierter, kultivierter, folgt dem Beispiel des englischen Adels, hält Ordnung, schließt sich in die Zeit, — und ist deshalb dem deutschen Nachbar und Konturzenten gefährlich; nur deshalb. In Warschau und Lodz, in Domburg und Krakau sollten die Germanofilatoren polnische Wirtschaft studieren. Kwiłedzi sind Kofoto.

Drüben, auf den Jugendstil, hätte schon modernes Polen. Ignazius und Isabella hätten sich fertig gebracht, in einem preussischen Gerichtssaal tagelang, wochenlang zuzusehen, wie man ihren Verstand den Prozeß macht; einen Prozeß, der ins Zeugnis führen soll. Graf Westerst ist ein und seine Gattin hingegen fertig; und Isolina nicht darunter zu leben. Und Graf Hektor, Ignazius, Papstmeister, Reichstagsabgeordneter, strenggläubiger Junker, geschmeidiger Prozeßregistrator und ein Geschäftsmann, der auf den Fernweg gebracht, was er dem Anwalt, Agenten, Auspäufer zu zahlen hat: so viel, doch nicht mehr. ... Ein Mann, der in die Welt geht. Lypus von morgen. Der dieses Vergehen in Gang bringen und über alle Hindernisse hinweggehen konnte, muß Verden haben. Und dieser Faktor weiß, daß ganz Polen ihn heute schon haßt, ihm ein finstres Kollisionshaupt zeigt, wenn er diesmal nicht scheidet.

Schul.

Zur Ausgestaltung der Sommerkurse für die Ausbildung von angehenden Turnlehrern

und Studierenden in der Leitung von volkstümlichen Übungen und Spielen, die jetzt an sämtlichen preussischen Universitäten eingerichtet sind, hat der neue Kultusminister eine Verfügung an die Universitätsleitungen erteilt. Um der allgemein wachsenden Bewegung, welche auf die körperliche und sittliche Kräftigung unserer Jugend durch anregende und wirksame Leibesübungen gerichtet ist, die wertvolle Mitwirkung der an akademisch gebildeten Kreise in noch höherem Maße auszunutzen, wird empfohlen, möglichst viele Studierende aus allen Fakultäten für die Teilnahme an allen Sommerkursen zu gewinnen. Falls die Zahl der Teilnehmer über dreißig hinausgeht, wird der Minister die erforderlichen Mittel bewilligen, um zur gründlichen, praktischen Durchbildung weitere Hilfskräfte heranzuziehen. Für die Auswahl der Spiele und Einübung der volkstümlichen Übungen werden in der Verfügung gewisse Grundzüge aufgestellt.

Parteinachrichten.

L. C. Einige beachtenswerte Vorhänge zum Organisationsstatut der neuen freiwirtschaftlichen Partei macht die linksliberale „Neue Badische Anzeigerzeitung“, die die Einigungsbestrebungen an sich stets sehr begrüßt hat. „Wir vermehren“, so schreibt sie, „im Organisationsstatut jede Bestimmung über Beitragsleistung der eingetragenen Mitglieder an die Parteikasse. Deswegen eine Bestimmung über das Verhältnis der Finanzen der Landes- und Bezirksverbände zu denen der Zentralstelle. Es ist nicht nötig, die Höhe der Leistungen zu normieren, aber die Beitragspflicht selbst dünnt uns, müßte im Statut festgelegt sein. Wer Mitglied der Partei sein will, muß auch zu den Kosten beizutragen, und daß er es muß, ist ausdrücklich in den Parteistatuten als seine Pflicht zu betonen.“

Die neue Finanzgrundlage sind eine wesentliche Voraussetzung geübter Parteiverhältnisse überhaupt und vor allem der Schlagsfertigkeit einer Partei.“

Wir können hierzu sagen, daß ein Teil der Vorhänge des geschäftsführenden Ausschusses des Badischen Landesverbandes, insofern er die Bestimmung der „Rechte und Pflichten der Mitglieder“ eingefügt wissen wollte, sich auf ähnlichem Gebiete bewegen dürfte.

L. C. Die Gemeinderatswahlen in Wiesbaden, die dieser Lage abgesehen worden sind, bieten diesmal ein über die lokale Bedeutung hinausgehendes Interesse. Die Liberalen dürfen, wie von dort berichtet wird, mit Befriedigung auf die Resultate der Wahlen blicken. In weitaus den meisten Orten sind Volkspartei und Nationalliberale Partei zusammengekommen. Wo dies nicht der Fall war, z. B. in Ulm, lagen besondere lokale Gründe vor. Sogar an Orten, in denen bisher die liberalen Parteien getrennt marschierten — Heilbronn — hat diesmal eine Verbindung der Wahlen stattgefunden. Die Zunahme der demokratischen Stimmen betrug in Stuttgart 920 Stimmen, in Ulm 1980, in Heilbronn 101 Stimmen. Wo die liberalen Parteien nicht zusammen gingen, war der Erfolg für die Liberalismus kein erfreulicher. Zum Beispiel in Ulm. Hier ging ein Sieg der Volkspartei verloren, da die Deutsche Partei es vorzog, sich mit dem „neutralen“ Bürgerverein zusammenzuschließen. Bemerkenswert ist der Rückgang des Zentrums (wie der Konserwativen) an mehreren Orten.

Kleine politische Nachrichten.

Die Folgen des Kieler Westprozesses. Ein Anschlag des Kieler Westprozesses wird sich der „Wolff.“ zufolge Bismarckal 2. D. Wodrig im Auftrag der deutschen Regierung nach den Vereinigten Staaten begeben, um dort Studien für eine Reorganisation der Verwaltung der Kieler Vertriebsverhältnisse zu treiben. Neben den Vereinigten Staaten wird Admiral Wodrig auch nach andere Länder befehlen.

Eine Stadthalle in Hannover.

Die städtischen Kollegien in Hannover beschließen in ihrer heutigen Sitzung, für die bereits früher bewilligte Summe von drei Millionen Mark auf dem Bau einer Stadthalle und ein Ausstellungsgebäude zu errichten und zur Erlangung von Entwürfen einen Wettbewerb unter den deutschen Architekten unter noch näher festzulegenden Bedingungen zu veranstalten.

Für eine Akademie in Frankfurt a. M.

Aus Frankfurt a. M. meldet ein Privattelegramm: Der bekannte Sportsmann Wodrig von Weindenz listete für eine Akademie in Frankfurt 300.000 Mark.

Hof- und Personalnachrichten.

* Sechszigjähriger Aufenthalt des Deutschen Kaisers in Polen. Die in Polen aus öfter Quelle verlautet, trifft der Deutsche Kaiser am den 18. Mai 1910 zu sechszigjährigem Aufenthalt in Polen ein.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 28. Dezember.

Zeitig ist's!

Nun ist die Besprechung auch vorbei. Gestern abends erstahlte er wieder im hellsten Lichtschimmer, gestern verarmten sich um ihn wieder die Kleinen und Großen, gestern hatte der Christbaum seinen „großen Tag“. Der Jubel der Kinder, der Dank der Besessenen, die

Weihnachtslieder — im Durcheinander fliegen sie empör zu lichten Höhen.

„Ehre sei Gott — — —!“

Das Hüten und Zagen der letzten Wochen hat nun sein Ende: Weihnachtsfest ist gekommen!

Festgedulden rufen's von Turme: Ein Freudenfest ist da, ein Frieden- und Freudenfest für alles, was lebt und atmet auf Erden. Freilich-eigentlich Seligkeit beherrscht die Welt. Das Weltall ist in Feststimmung. —

Darum weg mit Sorgen und Grillen.

Die Freude von gestern kann man allenthalben in den höchsten Geschlechtern lesen. Jung und alt, arm und reich sind freudigen Sitzens.

„Die Lieb' ist groß, die Gasse klein, Gott weiß, daß ich's von Herzen mein!“

Das ist so das rechte Sprichlein, mit dem man Unmuts-vollen hinwegsetzt, wenn das Geschenk etwa kleiner ausgefallen ist, als die Erwartungen waren. Anfeindt sollen die Feiertage verleben werden.

Leichte doch gestern die Sonne sogar vom Himmel herab. In leuchtig schöner Pracht liebkoste sie die Turmspitzen und Schmucksteiner. Wahrhaftig „grüne Weihnachtsen“ sind's.

Allen mag das nicht nach Wunsch sein. Die neu geschenkten Schlittschuhe und der prächtige Rodesschlitten wären allzuerst sofort benützt worden.

Nur Geduld!

Der Winter ist noch nicht zu Ende. Schnee und Kälte werden sicher nicht ausbleiben und Eisblumen werden noch an unseren Fenstern sprießen und sprossen.

„Grüne Weihnacht — weiße Ostern“, lautet die Wetterregel.

Drei Tage währt das Fest.

Klopft dann der Werttag mit seinen Mühen und Lasten wieder an die Spitze, mag er ruhig eintreten. Die Festfreudigkeit währt als Erinnerung im Alltagsgetriebe fort. Das lärmende Leben vermag sie nicht zu vernichten.

Darin liegt die unvergängliche, märchenhafte Poesie des Weihnachtsfestes.

m. k.

Unser neuer Roman.

mit dessen Abdruck wir heute, am Weihnachtstage, in der „Antikaroline“ beginnen. Kammt aus der Feder des bekannten Schriftstellers Josef W. H. H. H., dem unsere Leser schon vielfach in der „Saale-Zeitung“ begegnet sind. Die überaus befruchtete Urahnne, die im vorigen Jahre sein Roman aus dem Studentenleben „Die Hohenstauffen“ in der Leherwelt fand, hat uns veranlaßt, jetzt wieder ein größeres Werk des Verfassers zum Abdruck zu erwerben, seinen neuesten Roman „Rehabilitiert“, der in 20 Kapiteln zerfällt.

Wie in den ersten Büchern, deren ein Bändchen im Verlage von Otto Hendel (Bibliothek der Gesamtliteratur) in Halle unter dem Titel „Aus einem stillen Winkel“ erschien, so erfreut auch in diesem Romane wieder die frische, harte, Scharfe, das erste, herrliche Empfinden. Die Charaktere stehen in runder, reifer Zeichnung vor uns, die Handlung verläuft in lebendigem Flusse. „Rehabilitiert“ ist ein ungemein gutgegründeter Roman, der unseren Lesern Anregung und Unterhaltung genug bieten wird.

Kontrollverammlung und Lohnabzug.

Ein Urteil von allgemeiner Bedeutung fällt das Gewerbegericht von Gera.

Einem Arbeiter war, weil er die Kontrollverammlung besucht hatte, eine Stunde Lohn abgezogen worden. Er klagte gegen den Arbeitgeber auf Herausgabe des Lohnes. Das Gewerbegericht verurteilte den Arbeitgeber zur Herausgabe und betonte, daß für die Verammlung zur Kontrollverammlung ein Abzug nicht stattfinden darf, wenn das nicht in den Arbeitsbedingungen festgelegt ist. Es konnte auch nicht darauf an, ob der Arbeiter gegen Stunden- oder Tagelohn arbeitet. Der Besuch der Kontrolle ist gesetzlich vorgeschrieben. Der Arbeiter habe also ohne sein Zutun die Arbeit vermissen müssen, es könne ihm deshalb kein Lohnabzug gemacht werden, da er nur eine kurze Zeit von der Arbeit fernblieb.

Ein Zoologischer Garten auf der Stadttheater-Bühne.

Man schreibt uns von geschätzter Seite: Während der Feiertage hat sich auf der Hinterbühne des Stadttheaters ein kleiner Zoologischer Garten etabliert, der alles klein- und niedrige Tierzeug enthält, das bei den Feiertagsvorstellungen zur Verwendung kommen soll.

Zunächst sei das herrliche Reh „Heidi“ erwähnt, das mit seinen brülligen Springen die Freude des heiteren Bühnenvölkchens und der Zuschauer in „Die Kaiser-Schiff“ am Sonntag nachmittag ist. Wodrig in „Garmen“ kommt der Marfall des Stadttheaters, bestehend aus 4 mutigen (?) Köpfen mit Reitern, zwei veralteten Mauljähren und 3 Ziegenböcken zu Wort. Ein Glas mit Goldjähren auf dem Tisch des Requiriteurs erinnert an die Wasserlilien, die Killeborn am Sonntag-Nachmittag in „Ludine“ unrauschen. Vergnügt tummeln sich für die Sonntagabend-Vorstellung „Der seltene Bauer“ angelegliche Hühner mit ihrem stolzen Hahn auf dem Theater-Mischhaufen, der aus Stroh, Heu und einigen 80–100 zur Prüfung eingereichten und vom Bureauchef wegen Unmoral verdorbenen Stücken besteht. Die Tauben girren in ihren Taubenhaus und der Affe „Neboll“, der die Kirmes in 2. Akt durch seine Anwesenheit verschönern hilft, verhält ihnen, durch eine Kette verhängt, nachzugehen. In „Hörschützli“ kommen keine lebenden Tiere auf die Bühne vor. Der Clou der Feiertage bildet das berühmte Rameel, welches die Wüste im letzten Akt der „Königin von Saba“ am Montagabend durchquert. Da es nun drei Tage wozu muß, sei sein Stidwort kommt, hat es ein originales Gesellschaftsspiel zum Zeitvertreib erfunden: es spudt nach der Schicksal.

Belehrungsbuchungsbüchlein.

Die Schulverbände des Saalkreises werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Anfang Januar fälligen Hauptquittungen über Staatsbeiträge zum Lehrerbienstandesamt für das Etatsjahr nachgezählten Beträge mit entfallenen müssen. Es ist also über die Gesamtsumme in folgender Weise zu quittieren: ... Mt. Staatsbeitrag für das Etatsjahr 1908“ usw. Begünstigt der Ergänzungsbüchlein ist gleichweise zu verfahren.

